

Sabine Handschuck / Hubertus Schröer: Eigennamen in der interkulturellen Verständigung. Handbuch für die Praxis. Ziel-Verlag. ISBN: 978-3-940562-39-5

Einführung

Seitdem es Realität ist, dass die Migranten nicht nur „Soziale Einrichtungen der Sonderdienste für Migranten“ aufsuchen, um Unterlagen ausfüllen zu lassen, sondern mit ihren facettenreichen Anfragen, wie zum Beispiel Erziehungsberatung, Jugendgerichtshilfe, Familienhilfe, Heimerziehung oder Schuldnerberatung, verstärkt zu Klienten der Regeldienste werden, wird die interkulturelle Öffnung der Regeldienste gefordert. Denn die Sonderdienste für Migranten konnten und können all diese umfangreichen Aufgaben nicht mehr bewältigen. Darüber hinaus werden die Sonderdienste für Migranten aufgrund der knappen Kassen der Länder und Kommunen nicht mehr finanziert. Deshalb müssen die Mitarbeiter der Sozialen Regeldienste, die mit Migranten arbeiten, interkulturell kompetent handeln. Interkulturelle Kompetenz ist seit geraumer Zeit eine der zentralsten Schlüsselkompetenzen nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Sozialen Arbeit. Während in den 1970er und Anfang der 1980er-Jahre die Mitarbeiter der Regeldienste die Migranten aufgrund der Sprachbarrieren an die Sonderdienste verwiesen, ist diese Begründung seit ca. Ende der 80er-Jahre nicht mehr zu halten. Denn es hat sich herausgestellt, dass Missverständnisse nicht auf die geringen Sprachkenntnisse der Migranten zurückzuführen sind, sondern auf umfangreiche und komplexe Rahmenbedingungen. Aus diesen Gründen gibt es mittlerweile zahlreiche Bücher, Handreichungen, Dissertationen, die sich mit den Themen „Interkulturelle Kommunikation“, „Interkulturelle Kompetenz“ oder „Interkulturelle Verständigung“ beschäftigen. Das folgende Handbuch „Eigennamen in der Interkulturellen Verständigung“ – verfasst von der promovierten Sozialwissenschaftlerin Sabine Handschuck und vom promovierten Juristen Hubertus Schröer – ist trotz der intensiven Forschung in diesem Gebiet ein unerforschtes Teilgebiet. Warum ist aber ein umfangreicher Band (ca. 300 Seiten), der sich ausschließlich mit den Eigennamen der Migrantinnen und Migranten befasst, in der interkulturellen Kommunikation von großer Bedeutung? Da die Namen in der interkulturellen Begegnung die ersten Akte des Kennenlernens darstellen, ist der Erfolg oder Misserfolg der Kommunikation von der richtigen oder falschen Aussprache abhängig. Denn das Grundprinzip der Anerkennung in der interkulturellen Verständigung kommt in der ersten Anrede zum Tragen. Dieser wichtige und zentrale Bereich, der bis heute unerforscht blieb, wird vom Autorenpaar in einer eindrucksvollen Art und Weise erschlossen.

Inhalt

Der Band ist – abgesehen von Vorwort und Danksagung, Einführung sowie Literaturliste – in vier Themenbereiche aufgeteilt.

Der erste Teil liefert Hintergrundinformationen zur Entstehung von Personennamen und über das Namenrecht. Er informiert über kulturelle Gemeinsamkeiten und über Unterschiede von Namenssystemen und erläutert anschaulich die Bedeutung von Eigennamen für eine gelingende interkulturelle Kommunikation. Dabei wird auf den Zusammenhang von Namen und Identität und von Identitätsarbeit und Anerkennung eingegangen. Ein Kapitel ist dem Thema Namen und Religion gewidmet, wobei die drei großen monotheistischen Weltreligionen Christentum, Islam und Judentum im Vordergrund stehen. Ein weiteres Kapitel befasst sich mit Namenpolitik. Anhand von Beispielen der Namenpolemik und der Zwangsbenennung, dem Verbot von Namen und der Entpersönlichung durch Nummerierung

wird nachvollziehbar, welche traumatischen Erfahrungen durch demütigende Namenpraxen hervorgerufen werden.

Der zweite Teil ist dem Umgang mit Eigennamen in der interkulturellen Praxis gewidmet. Es werden Erwartungen von Menschen mit Migrationshintergrund vorgestellt, die in Fokusgruppen ermittelt wurden und zu Empfehlungen zusammengefasst sind. Darüber hinaus werden Anregungen für die systemische Familienberatung, die politische Jugendbildungsarbeit und für die Projektarbeit gegeben.

Der dritte Teil veranschaulicht die theoretischen Inhalte durch zwölf biografische Erzählungen von Menschen unterschiedlicher Herkunft. Durch sie werden die allgemeinen Erfahrungen lebendig. Der Zusammenhang zwischen Identität und Namen erschließt sich aus den biografischen Einzelperspektiven ebenso wie die Gefährdung der Identitätsarbeit durch eine namenpolemische Politik oder durch das Verbot der Herkunftssprache.

Der vierte Teil des Buches ist Nachschlagwerk. 24 Länder werden vorgestellt und ihr jeweiliges Namensystem erläutert. Die Hinweise zu den jeweiligen Besonderheiten beziehen sich auf beide Geschlechter. Hilfen zur Aussprache, Informationen zur Ansprache und zu Besonderheiten bei der ersten Kontaktaufnahme bieten Anregungen, die die interkulturelle Begegnung erleichtern können.

Bewertung

Ein hervorragendes Buch, das ich nicht nur Praktikerinnen und Praktikern uneingeschränkt empfehlen möchte, sondern auch Lehrenden und Studierenden als Pflichtlektüre ans Herz lege. An erster Stelle möchte ich als sehr positiv hervorheben, dass das Buch sprachlich und stilistisch gut lesbar ist. Außerdem gelingt dem Autorenpaar, ein unerforschtes und vernachlässigtes Gebiet, nämlich Eigennamen im interkulturellen Kontext, dem Leser so nahe zu bringen, dass Neugierde und Interesse geweckt werden. Denn Namen haben, je nach Herkunft, eine tiefe Bedeutung. Auch sehr gut gelungen ist die Verschränkung zwischen Theorie und empirischer Analyse anhand von Tiefeninterviews im Kontext des Namen und die Geschichte des Namens. Ein Buch, das jeder lesen muss, der sich nicht nur an dem Themenkomplex „Eigennamen“ interessiert ist, sondern an dem Thema „Interkulturelle Verständigung“ oder „Interkulturelle Kompetenz“. Ich wünsche dem konstruktiven, hervorragend geschriebenen und differenzierten Beitrag von Sabine Handschuck und Hubertus Schröder in jeder Hinsicht eine intensive und breite Rezeption.

Rezensent: Prof. Dr. Ahmet Toprak, Professor für Erziehungswissenschaften an der FH Dortmund